

Ulrike Greb

»Helfen« im Diskurs der Negativen Dialektik – eine Chiffre für pflegerisches Handeln

Hochschuldidaktischer Kontext

Das Handout verweist auf Prämissen der Negativen Dialektik Adornos (Kritische Theorie der Frankfurter Schule), die nach meiner hochschuldidaktischen Interpretation „Pflege als Konstellation“ begründen. Im Kontext der Negativen Dialektik wird der Versuch unternommen, das Phänomen „Helfen“ als historischen Wesenskern des Pflegens zu verdichten und so zu entwickeln, dass sein materialer Gehalt in der fachdidaktischen Analyse begrifflich zum Tragen kommt. „Helfen“ bezeichnet einen Widerspruch im professionellen pflegerischen Handeln und erhebt Einspruch gegen ein rein technisches Erkenntnisinteresse in der Pflegedidaktik.

Bildung, so schreibt Adorno in seinem Essay Philosophie und Lehrer, bedarf vor allem anderen der Aufgeschlossenheit für die Sache, der Fähigkeit, überhaupt etwas Geistiges an sich herankommen zu lassen und es produktiv ins eigene Bewusstsein aufzunehmen: „zur Bildung bedürfe es der Liebe“ (vgl. 1971: 40). Noch konkreter dann in der Negativen Dialektik: „Entäußerte wirklich der Gedanke sich an die Sache, gälte er dieser, nicht ihrer Kategorie, so begänne das Objekt unter dem verweilenden Blick des Gedankens selber zu reden.“ (1997: 38) In das Bild des ‚verweilenden Blicks‘ fasst Adorno die Utopie eines geduldigen und gewaltfreien Erkenntnisaktes, dem durch sein Objekt Sachhaltigkeit, das heißt Inhaltlichkeit abgenötigt wird. Die Rede ist hier von Adornos negativer Utopie einer unreduzierten Erfahrung. Sie kristallisiert sich im Kern um die Frage nach der Achtung des Besonderen, des Einmaligen, des ‚Nichtidentischen‘.

Zum sprachlosen Widerspruch des Materialen im Begriff

In der Negativen Dialektik geht Adorno der Frage nach, wie man angesichts des gesellschaftlichen Herrschaftscharakters der Vernunft, der Natur im Denken Rechnung tragen kann. Dies scheint Adorno nur mittels der (bestimmten) Negation des ‚identifizierenden Denkens‘ möglich, weil sich die anfängliche Natur, jahrtausendlang im Griff der menschlichen Vernunft, nicht unmittelbar zeigen kann. Um also wieder Raum zu schaffen für die Erfahrung des Nicht-zu-identifizierenden (des „Nichtidentischen“ etwa des nicht-begrifflichen Leiblichen: der Lust, des Schmerzes), müssen wir den Wahrheitsanspruch des definierenden Denkens bestreiten noch während wir es praktizieren und uns mit Hinweisen und Anzeichen begnügen. Das lässt sich beispielhaft entwickeln an der Bedeutung des Leibes im Akt pflegerischer Erkenntnis, an der Unmittelbarkeit der sinnlichen, leibhaften Empfindung, die gemeinhin als Empathie oder Intuition umschrieben wird. Sie gibt uns Hinweise auf das Befinden anderer: Die in immer neuen Nuancen erlebte leibliche Nähe zu pflegebedürftigen Menschen ermöglicht – im Sinne beruflicher Erfahrung – einen Akt der Perspektivenübernahme, durch den das Leid und der Schmerz in Krankheit, Behinderung oder Alterungsprozessen wenigstens für einen Augenblick aus dem Körper des anderen heraus nachempfunden werden können. So könnte sich im Idealfall der Ausgangspunkt eines pflegerisch-empathischen Erkenntnisprozesses gestalten. Es ist dies eine Erfahrung, in der die Chiffren des eigenen Körpers („psychosomatisches Koordinatensystem“) das Erleben des anderen aufschließen. Das Erleben der, im wörtlichen Sinne, Inter-Aktion begrifflich einzufangen und authentisch zu dokumentieren ist nahezu unmöglich und zugleich die Voraussetzung des pflegeberuflichen Diskurses.

Transaktionsmedium „Helfen“ in der Pflegedidaktik

Der Begriff „Helfen“ (zuletzt auch im Prozess seiner Verwissenschaftlichung) wird in meinem Entwurf innerhalb der Konstellation Pflege mittels dialektischer Begriffspaare „Beziehung und Methode“, „Empathie und Intervention“, „Selbst- und Fremdbestimmung“, „Teamarbeit und Konkurrenz“, „Tradition und Emanzipation“ erschlossen und umschrieben. Konstellation bedeutet, dass im Prozess der Bestimmung einer Sache dessen ganze Breite aufgeschlossen wird, was durch die Entbindung ihrer traditionsvermittelten (also historischen) Dimensionen gelingt. Die Konstellation „Helfen“ repräsentiert schließlich in der didaktischen Verdichtung die Komplexität des pflegerischen Tuns seinem Wesen nach als ein Pflegendes, hilfreiches Tun.

Der Begriff selbst, „Helfen“, transportiert die materialen Gehalte lebendiger pflegender Erfahrung: unterstützen, fördern, beschirmen. Helfen ist immanent immer schon Bezug auf anderes oder andere und trägt das Spannungsverhältnis einer asymmetrischen Beziehung in sich – zwischen Hilfebedarf und Helfen. Der Begriff transportiert die historischen Motive der Barmherzigkeit, Nächstenliebe sowie tradierte Formen der klösterlichen- und Laienpflege. „Helfen“ transportiert Wärme, Zugewandtheit, Offensein, Aufmerksamkeit für ..., Kapazitäten des Hilfeangebotes. Helfen

überdeckt aber auch soziale Kälte, es verdeckt die Unzumutbarkeiten eines etatistisch und marktlich gesteuerten Gesundheitswesens und wird damit selbst zur Ideologie, weil in personenbezogenen Dienstleistungsberufen zwischen Ursache und Wirkung pflegerischen Handelns der Staat tritt. „Helfen“ hat – insofern es bewahrt, wärmt und abschirmt – einen antiaufklärerischen Charakter, der gerade aber deshalb im Didaktischen eine aufklärerische Wirkung erzielt, weil sich an ihm die Herrschaftsvernunft wie im Negativ einer Fotografie zeigen lässt.¹

Negative Dialektik

Mit der Negativen Dialektik² (1966) legt Adorno eine differenzierte methodische Reflexion seiner früheren Arbeiten vor. Programmatisch handelt es sich um eine Sprachkritik³, in deren Zentrum die Rettung der „Mimesis“ steht: Die Qualität der Sprache wird an ihrer Möglichkeit gemessen, der lebendigen Erfahrung des Besonderen eines Gegenstandes zum Ausdruck zu verhelfen. Das Ziel ist die Versöhnung von Sache und Begriff – ihre vorsichtige (mimetische) Annäherung. Es geht um die Analyse und Reflexion der scheinbaren Identität von Subjekt und Objekt (Übereinstimmung von Begriff und Sache) als gesellschaftliches Gewaltverhältnis. Gesellschaftliche „Gewalt“ (Kalkül) übt ein wissenschaftlicher Typus logisch-rationalen Denkens aus, der den materialen nichtsprachlichen Gehalt unter Abstrakta subsumiert (Subsumtionslogik) und damit den mimetischen Gehalt, die Chance des Ausdrucks verstellt. Eine zentrale Prämisse Adornos lautet deshalb: Die „Mimesis“ – das materiale, leibliche Moment im Denken – werde in der Geschichte der Sprachentwicklung zu Gunsten abstrakter wissenschaftlicher Begriffsbildung bis zur Unkenntlichkeit verdrängt.

Adornos gesellschaftskritische Form einer Sprach- und Erkenntniskritik scheint mir im Prozess der Verwissenschaftlichung des „Pflegens“ höchst relevant. Werden doch gerade hier leibnahe Beziehungen eingegangen und rational analysiert; wird das Pflegerische in seiner Abhängigkeit von der mimetischen Erfahrung fremden Leids gerade hier nach wissenschaftlichen oder technokratischen Standards dokumentiert. Nach dem Verfahren der immanenten Kritik lässt sich der systemische Charakter gesellschaftlichen Lebens in mikrologischen Studien nachzeichnen – bis in die Poren des Subjekts hinein. Medium des Systemischen sind die wissenschaftlichen Schemata.

1 In meinen Gesprächen mit Ulrike Buchmann entstand die Überlegung „Helfen“ durch den Terminus „Heilen“ zu ersetzen: Pflegerisches Helfen ist ja, wie medizinisches Therapieren, ein konstitutiver, und damit gleichberechtigter Anteil des Heilungsprozesses, der stets eine medizinische und pflegerische Dimension hat. Das würde mit dem Terminus „Heilen“ angemessener zum Ausdruck gebracht, um nicht einer Differenzierung Vorschub zu leisten, die das „Heilen“ als medizinische Domäne fokussiert und das (irgendwie dazugehörige) „Helfen“ als (nachgeordnete) pflegerische Unterstützung degradiert. Vor der Interpretationsfolie der Negativen Dialektik würde die „Heilung“ oder „Versöhnung“ als positive Setzung zur Ideologie, die dem, was ist, zuwiderläuft. In meinen Lehrveranstaltungen taucht hin und wieder der Vorschlag von „Helfen und Empowerment“ als Transaktionsmedium auf.

2 „Dialektik“, dem Wortsinne nach Sprache, Organon des Denkens. Zur Annäherung an die Sozialphilosophie Adornos: van Reijen, Willem (1990): Adorno zur Einführung, 4. erw. Aufl., Hamburg.

3 Diese Form der Sprachkritik ist zugleich Gesellschaftskritik, weil sich gesellschaftliche Vermittlungsprozesse in Sprache transportieren.

Ältere Kritische Theorie und Bildungstheorie (Adorno, Heydorn, Blankertz)				
Bildung und Pflege im Bezugssystem: Tausch und Herrschaft				
Hermeneutische Fallkompetenz				
Pflegerwissenschaft	Konstitutive Elemente der Pflege Transaktionsmedien	Individuum leibgebundene Perspektive I	Interaktion humanitär-moralische Perspektive II	Institution politisch-ökonomische Perspektive III
	1 Krankheitserleben Behindertsein Altwerden Sterben	1.I Leiderfahrung und Leibentfremdung	1.II Mimesis und Projektion	1.III Individualität und Standardisierung
	2 Helfen Prävention Curation Rehabilitation	2.I Beziehung und Methode	2.II Selbstbestimmung und Fremdbestimmung	2.III Tradition und Emanzipation
	3 Gesundheitswesen ambulant vor stationäre	3.I Bedürfnis und Verwaltung	3.II Humanisierung und Sozialtechnologie	3.III Rentabilitätsanspruch und soziale Gerechtigkeit

Abb. 1: Hochschuldidaktisches Strukturgitter für die Pflege, Lehramt an beruflichen Schulen

In der nicht hintergehbaren Bemühung um Aufklärung formen sie das pflegeberufliche Denken und erzeugen zugleich eine aufgeklärt verdinglichende Haltung zum Krankheitserleben fremder Menschen und zur pflegerischen Beziehung.

Das erkenntnistheoretische Problem besteht nun aber darin, dass auch dem negativ dialektischen Denken keine andere Sprache als jene gesellschaftlich vermittelte (kontaminierte) zur Verfügung stehen kann. Negative Dialektik ist also paradox: sie möchte den wahren Gehalt der Sache aussagen – das unbegrifflich-mimetische Ausdrucksmoment kann nur begrifflich zum Ausdruck gebracht werden – ohne ihn identifizieren zu können. Das erfordert vom Denken gegen sich selbst zu denken. In Adornos Worten: die „Anstrengung über den Begriff durch den Begriff hinauszugelangen“ (Adorno 1997: 27; 29). In dieser Anstrengung begründet sich das Verfahren der Konstellation: „Konstellationen allein repräsentieren, von außen, was der Begriff im Innern weggeschnitten hat, das Mehr, das er sein will so sehr, wie er es nicht sein kann. Indem Begriffe um die zu erkennende Sache sich versammeln, bestimmen sie potentiell deren Inneres...“ (Adorno 1997: 164f.). Konstellationen zeigen an, worin die Gegenstände kommunizieren.

Literatur

- Adorno, T. W./Kadelbach G. (Hrsg.) (1971): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969. Frankfurt am Main: Suhrkamp
 Adorno, T. W. (1997): Negative Dialektik, 9. Aufl., Frankfurt am Main: STB
 van Reijen, W. (1990): Adorno zur Einführung, 4. erw. Aufl., Hamburg

Prof. Dr. phil. Ulrike Greb

Universität Hamburg, Sektion 3: IBW, Sedanstraße 19, D-20146 Hamburg
 ugreb@ibw.uni-hamburg.de

Schlüsselwörter

Negative Dialektik, Pflegedidaktik, Helfen, Bildungstheorie

Zusammenfassung der Diskussion zum Beitrag von Ulrike Greb

Zuerst ergeht die Nachfrage von Sabine Bartholomeyczik direkt nach dem Schlusstospos des Vortrags: dem Verhältnis von Heilen und Helfen. Ulrike Greb führt darauf hin das „heilende Helfen“ der Pflege aus. Das Verhältnis dieser beiden Begriffe müsste aber, um genaueres sagen zu können, einmal näher in einer komparativen historischen Untersuchung erbracht werden. Dazu könnte die Ausgangsthese, dass eine Geschichte des Heilens im Helfen mittransportiert wird, eine konstruktive Basis bilden. Im Beitrag einer Teilnehmerin wird ausgeführt, dass Helfen nicht in gleicher Weise einem Herrschafts- und Machtcharakter unterworfen sei wie das Heilen, deshalb sei die Sache des Helfens mit einem anderen Blick belegbar. Bezüglich der gesellschaftlichen Vermittlung führt Greb die Situation heutigen Helfens aus: Es werde anhand eines nachzuweisenden Bedarfs gepflegt und geholfen. Aber nie zureichend, sondern mittlerweile nach heteronomen und anonymen Zeitwerten. Der gesellschaftliche Rahmen fasse sich also als Widerspruch zu dem Grundcharakter des Helfens. Auch ist das Helfen nicht auf Kategorien, wie Krankheitskategorien gerichtet, hier werde es von einer positiven Wissenschaftslogik der Medizin okkupiert, die freilich ihrerseits nicht sozialwissenschaftlich denkt.

Eine Nachfrage von Ulrike Höhmann ist auf das inhärente „psychosomatische Koordinatensystem“ der kritischen Theorie gerichtet: inwieweit korrespondieren psychische und soziale Wirklichkeit? Dazu erläutert Greb die Basis der Schmerzerfahrung innerhalb kritisch theoretischen Denkens anhand einiger prägnanter Beispiele derzeitiger Kriegs-, Hunger- und Krisenerscheinungen: Schmerz gelte als der authentische Ausdruck in Bezug auf die gesellschaftlich erzeugten Verluste (Schwinden der Lebenszeit durch sinnlose Arbeitswelten, wirtschaftliches Kalkül im Bereich von Mitmenschlichkeit – Kindererziehung, Krankenpflege, Altenarbeit –, Technisierung und Versiegelung natürlicher Lebensräume, Lärm und Lautstärke als der hörbare Normalzustand).

Bartholomeyczik greift einen neuen Aspekt auf und fragt nach dem zuvor ausgeführten „verweilenden Blick“ auf die Sache, der nicht „vergewaltigt“, nicht „subsumiert“. Was will denn Pflege sein? Und ist denn da nicht ein Widerspruch zur gesellschaftlichen Vermittlung? Zeigt sich die Sache im Umgang mit dem Patienten selbst? Um nun nicht in selbige zementierende Begriffseindeutigkeiten hineinzugeraten, schlägt Greb die Konstellationenbildung vor. Dadurch sei es möglich gesellschaftliche Einflüsse deutlich zu machen und dialektisch aufzuzeigen, ohne den Widerspruch zu verharmlosen oder die Möglichkeit seiner Auflösung zu suggerieren. Daran, so der Einwand einer Teilnehmerin, schließe auch der Poststrukturalismus Michel Foucaults an und verschärfe bezüglich der machttheoretischen Aspekte die Ausgangsthesen der kritischen Theorie sogar noch. Das sei zu prüfen, so Greb, zumindest müsse die Konstella-